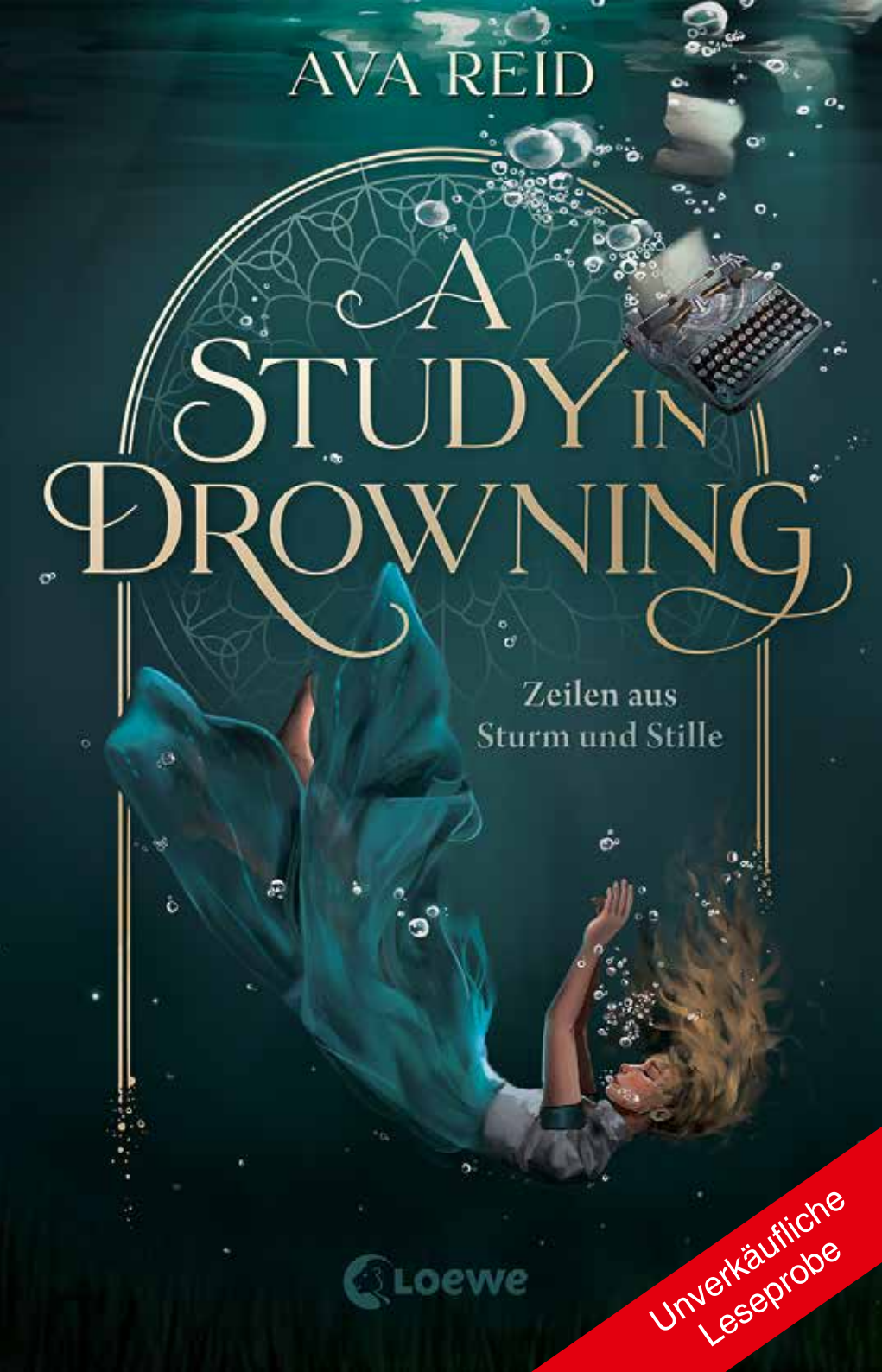


AVA REID

A STUDY IN DROWNING

The background of the cover is a dark, teal-green underwater scene. A woman with long, wavy blonde hair is floating upside down, her body angled towards the bottom right. She wears a long, flowing teal dress that billows around her. Her right arm is extended upwards, and her left hand is near her head. Bubbles of various sizes are scattered throughout the water. In the upper right corner, a vintage typewriter is shown floating, with a sheet of paper emerging from it. A large, faint, circular mandala-like pattern is visible in the background, centered behind the title.

Zeilen aus
Sturm und Stille

 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe

Ava Reid

A STUDY IN DROWNING

Zeilen aus
Sturm und Stille

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Nadine Mannchen



Die Autorin behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des maschinellen Lernens ausdrücklich vor, sowohl für die Erzeugung von Texten als auch von Bildern durch Künstliche Intelligenz. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



ISBN 978-3-7432-2001-0

1. Auflage 2024

erschienen 2023 unter dem Originaltitel *A Study in Drowning*
bei HarperTeen, einem Imprint von HarperCollins Publishers, New York.

Copyright © 2023 by Ava Reid

Alle Rechte vorbehalten.

Für die deutschsprachige Ausgabe © 2024 Loewe Verlag GmbH,
Bühlstraße 4, D-95463 Bindlach

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Nadine Mannchen

Umschlag-, Innenklappen- und Farbschnittillustrationen: Samuel Odeleye

Umschlag-, Innenklappen- und Kapitelvignettenmotiv (Rundfenster):

© MOCHALOV GENNADII/shutterstock.com

Umschlag-, Innenklappen- und Farbschnittgestaltung: Johanna Mühlbauer

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Karl-Marx-Straße 24, D-07381 Pößneck

www.loewe-verlag.de

Liebe Leser*innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findet ihr auf der letzten Seite eine Content Note.

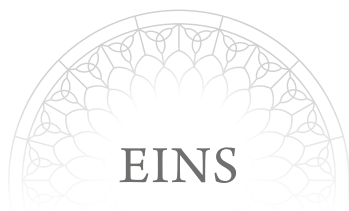
Achtung: Diese enthält Spoiler für die gesamte Geschichte!
Wir wünschen euch das bestmögliche Lesevergnügen.

Eure Ava und das Loewe-Team

Für James
Dies ist eine Liebesgeschichte.

»Ich erlaube keine Spiegel«, sagte der Elfenkönig. »Ich erlaube sie dir nicht und ich erlaube sie mir nicht. Wenn du sehen willst, was du bist, schau bei Dämmerung in die Gezeitentümpel. Schau in die See.«

Emrys Myrddin: *Angharad*. 191 n.G.F.



EINS

Es begann, wie alles begann: mit einem Mädchen an der Küste,
erfüllt von Entsetzen und Verlangen.

Emrys Myrddin: *Angharad*. 191 n.G.F.

Das Plakat faserte an den Rändern auf und war so zerfleddert wie die herausgerissene Seite aus einem Lieblingsbuch. Bestimmt war das Absicht, überlegte Effy. Die Ausschreibung war auf dickes gelbes Pergament gedruckt, das ihrem Skizzenpapier nicht unähnlich war. Die Kanten wölbten sich leicht nach innen – als wären sie schüchtern oder als hätten sie ein Geheimnis zu verbergen, das sie zu schützen versuchten.

Effy strich das Papier glatt, bevor sie angestrengt auf die verschnörkelte Schrift starrte. Der Text war von Hand geschrieben und an mehreren Stellen verwischt. Ein undeutlich geformter Wasserfleck, der an ein Muttermal oder einen Schimmelfleck erinnerte, tat sein Übriges.

*An die geschätzten Studenten der Fakultät für Architektur:
Die Nachlassverwaltung von Llyrs Nationaldichter EMRYS
MYRDDIN erbittet Entwürfe für ein Gutshaus außerhalb
von Saltney, der Heimatstadt des verstorbenen Schriftstellers,
in der Bucht der Neun Glocken.*

Bitte beachten Sie, dass vorgeschlagene Entwürfe für HIRAETH MANOR ausreichend Platz berücksichtigen sollen – sowohl für die hinterbliebene Familie Myrddins als auch für die beträchtliche Sammlung von Büchern, Manuskripten und Briefen, die der Autor hinterlassen hat. Bitte beachten Sie, dass die Entwürfe Myrddins Persönlichkeit und den Geist seines umfangreichen und einflussreichen Werks widerspiegeln sollen. Bitte beachten Sie, dass die Pläne bis spätestens Mitte Herbst an unten stehende Adresse geschickt werden müssen. Der Gewinner wird bis zum ersten Wintertag kontaktiert.

Drei Bedingungen, genau wie in einem von Myrddins Märchen. Effys Herz begann zu rasen. Beinahe instinktiv tastete sie nach ihren goldenen Haaren, die sie wie immer mit einem schwarzen Band zu einem Knoten hochgebunden hatte. Sie strich die losen Strähnen zurück, die ihr in der dämmrigen, sonnenbeschiedenen Eingangshalle der Fakultät ins Gesicht fielen.

»Verzeihung«, sagte da jemand.

Hastig blickte Effy über die Schulter. Hinter ihr stand ein Kommilitone in einer braunen Tweedjacke, der ungeduldig auf seinen Absätzen vor und zurück wippte.

»Gleich«, entgegnete sie. »Ich bin noch nicht fertig.«

Sie hasste die Art, wie ihre Stimme zitterte. Der andere Student schnaubte verärgert. Doch Effy wandte sich wieder dem Aushang zu, während ihr Puls umso schneller ging. Allerdings gab es nichts Weiteres zu lesen, nur die Adresse am unteren Ende – keine Unterschrift, kein aufmunterndes *Viel Glück!*

Nun tappte der Student auch noch genervt mit dem Schuh. Effy griff in ihre Tasche und wühlte darin, bis sie einen Füller fand. Der dicken Staubschicht auf der kappenlosen Spitze nach zu urteilen, hatte sie ihn offenbar irgendwann in aller Hast hineingeworfen. Effy drückte die Feder gegen ihren Finger, aber es kam keine Tinte heraus.

Ihr wurde übel. Sie drückte noch einmal. Hinter ihr verlagerte der Junge sein Gewicht, sodass die alten Dielen unter ihm knarrten. Da steckte sich Effy den Stift in den Mund, um daran zu saugen, bis sie den metallischen Geschmack von Tinte auf der Zunge schmeckte.

»Bei allen Heiligen!«, stieß der Student aufgebracht aus.

Eilig schmierte Effy die Adresse auf ihren Handrücken und schmiss den Stift zurück in die Tasche. Dann drehte sie der Wand, dem Aushang und dem Jungen schnell den Rücken zu, bevor er noch irgendetwas anderes tun oder sagen konnte. Während sie durch den Gang davoneilte, schnappte Effy trotzdem noch das Ende eines gemurmelten Fluchs auf.

Hitze stieg ihr in die Wangen. Kaum hatte sie den Seminarraum erreicht, setzte sie sich auf ihren üblichen Platz, wobei sie die eindringlichen Blicke ihrer Kommilitonen mied, die zu ihren Plätzen schlurften. Stattdessen starrte sie auf die verlaufende Tinte auf ihrer Hand. Die Worte verschwammen bereits, als wäre die Adresse ein Zauber, und zwar einer von quälend kurzer Dauer.

Grausame Magie war etwas, womit sich das Elfenvolk aus Myrddins Büchern auskannte. Und Effy hatte sie alle so oft gelesen, dass die Logik seiner Welt ihre eigene überlagerte – wie glänzendes Pauspapier, das man auf ein Original legte.

Effy konzentrierte sich auf die Worte und prägte sie sich gut ein, bevor die Tinte zu unleserlich wurde. Wenn sie so lange auf das Geschriebene starrte, bis ihre Augen tränten, könnte sie die geflüsterte Beleidigung des Jungen vielleicht vergessen. Doch stattdessen ging ihr Geist ungebeten all die Gründe durch, aus denen ihr Kommilitone sie verhöhnt und verspottet haben könnte.

Erstens: Sie war die einzige Studentin an der Fakultät für Architektur. Selbst wenn der Junge sie bisher nur flüchtig auf dem Gang gesehen haben sollte, war ihm sicherlich ihr Name aufgefallen – auf den Listen mit den Ergebnissen der Aufnahmeprüfung und später dann im Studierendenregister, das im Eingangsbereich der Fakultät aushing. Vor drei Tagen hatte ein anonymer Sittenwächter zum Stift gegriffen und darin aus ihrem Nachnamen, *Sayre*, eine anzügliche Beleidigung kreiert. Erhalten geblieben waren nur die letzten beiden Buchstaben ihres Namens.

Zweitens: Sie war die einzige Studentin an der Fakultät für Architektur *und* sie hatte in der Eignungsprüfung ein besseres Ergebnis erzielt als er. Unter anderen Umständen hätte es ihr sogar die Tore zur Literaturwissenschaftlichen Fakultät geöffnet, nur nahm man dort prinzipiell keine Frauen auf. Also hatte Effy sich mit Architektur zufriedengeben müssen: weniger angesehen, weniger interessant und, wenn man sie fragte, unermesslich schwieriger. Ihr Geist funktionierte nicht in geraden Linien und rechten Winkeln.

Drittens: Er hatte von der Sache mit Master Corbenic gehört. Wenn Effy heute an ihren betreuenden Professor dachte, dann immer nur in Bruchstücken. Eine goldene Uhr inmitten dunk-

ler, dichter Armbehaarung. Allein wie *erwachsen* das war, hatte sie damals so schockiert, als hätte man ihr eine Faust in den Magen gerammt. Bloß wenige Jungen an ihrer Fakultät – denn genau das waren sie: *Jungen* – hatten an den Armen derart viele Haare. Und noch weniger besaßen teure Uhren, die es sich darin gemütlich machten.

Effy kniff die Augen zu, um das Bild mit Gewalt zu vertreiben. Als sie wieder aufschaute, wirkte die Tafel vor ihr glasig, wie ein Fenster bei Nacht. Sie konnte sich Tausende verschwommener, halb unsichtbarer Dinge dahinter ausmalen.

Ihr Seminarleiter für *Entwurf und Gestaltung*, Master Parri, hielt seine übliche Einleitung, diesmal allerdings auf Argantisch – gemäß einer neuen Leitlinie der Universität, die erst vor sechs Wochen, zu Beginn von Effys erstem Semester, in Kraft getreten war. Offiziell hatte man diese angeblich aus Respekt gegenüber den wenigen argantischen Studierenden der Universität eingeführt. Doch der inoffizielle Grund war eine Art präventiver Angst: Würde Argant nach einem Sieg im Krieg gegen Llyr ihnen seine Landessprache aufzwingen? Würden die Kinder in Zukunft die Aussprache argantischer Vokale und Verben üben, anstatt llyrische Gedichte auswendig zu lernen?

Für den Fall der Fälle wäre es sicher eine gute Idee, der Universität schon jetzt einen Vorsprung zu verschaffen.

Doch selbst als Master Parri wieder ins Llyrische verfiel, drehten Effys Gedanken sich noch im Kreis; ähnlich einem Hund, der die perfekte Schlafposition suchte. Master Parri wollte, dass sie bis zum Ende der Stunde zwei Schnittzeichnungen anfertigten. Effy hatte sich für einen Neuentwurf des Schläfermuseums entschieden, der beliebtesten Touristenattraktion

von Caer-Isel und dem angeblichen Ursprung llyrischer Magie. Dort ruhten in gläsernen Särgen die sieben Geschichtenerzähler, die Llyr stumm und starr vor Gefahr bewahrten. Und die – wie manche glaubten – auf den Tag größter Verzweiflung warteten, um aufzuerstehen und ihr Heimatland zu verteidigen. Je nachdem, wen man fragte, wurde dieser Mythos als provinzieller Aberglaube abgetan oder aber als heilige Wahrheit angesehen.

Seit man kurz vor Effys Studienbeginn auch Myrddin im Museum zur Ruhe gebettet hatte, waren die Eintrittskarten regelmäßig ausverkauft und die Besucherschlangen reichten um den kompletten Häuserblock. Dreimal hatte Effy seither versucht, selbst hinzugehen. Stundenlang hatte sie angestanden, nur um am Ticketschalter schließlich fortgeschickt zu werden. Also hatte sie sich selbst ausdenken müssen, wie die schlummernden Gesichter der Geschichtenerzähler aussehen könnten, die sie zeichnete. Besonders viel Mühe hatte sie sich mit Myrddin gegeben und ihn gemäß ihrem Ideal von einem Vater dargestellt: Selbst im Tod wirkte er weise und sanftmütig.

Doch jetzt, während Parris Stimme ununterbrochen über sie hinwegrollte wie Tiefwasser über die Küste, schlug Effy eine neue Seite in ihrem Skizzenbuch auf und schrieb die Worte *HIRAETH MANOR*.



Nach dem Seminar ging Effy in die Bibliothek. Sie hatte nur einen ihrer Schnitte abgeben können und selbst der war nicht besonders gut gelungen. Der Aufriss war vollkommen falsch –

schief, als hätte man das Museum auf eine zerklüftete Klippe und nicht im akribisch angelegten Stadtzentrum von Caer-Isel gebaut. Spiralförmig, gleich einem Muschelhorn, waren außen herum die Universitätsgebäude angeordnet, ganz aus blassem Marmor und sonnengebleichtem gelbem Stein.

An ihrer Sekundarschule zu Hause hätte sie sich im Traum nicht einfallen lassen, eine derart schludrige Arbeit abzugeben. Aber in den sechs Wochen seit Studienbeginn hatte sich vieles verändert. War Effy noch mit Hoffnung, Leidenschaft oder auch nur gewöhnlichem Ehrgeiz nach Caer-Isel gekommen, so hatte man ihr das alles sehr rasch ausgetrieben. Die Zeit schien sowohl davonzurennen, als auch sich endlos zu dehnen. Sie spülte über Effy hinweg, als wäre sie eine versunkene Statue am Meeresgrund; und gleichzeitig warf sie Effy hin und her wie einen leblosen Körper in den Wellen.

Doch nun hatten sich die Worte *Hiraeth Manor* gleich einem Angelhaken in ihren Kopf gegraben und verliehen ihr neuen Auftrieb, hin zu einer Aufgabe, einem Ziel, selbst wenn dieses noch wie hinter Nebel lag. Vielleicht war aber auch gerade das so verlockend daran – ohne konkrete Details konnte Effy sich viel leichter ausmalen, dass dieses Ziel in ihrer Reichweite lag.

Eigentlich befand sich die Bibliothek keine fünf Minuten von der Fakultät für Architektur entfernt, doch der Wind vom Balasee schnitt Effy in die Wangen und fuhr mit eisigen Fingern durch ihre Haare, sodass ihr der Weg wesentlich länger vor-kam. Eilig schob Effy sich durch die Flügeltür und stieß kalten Atem aus. Die plötzliche greifbare Stille im Innern des Gebäudes überwältigte sie.

An ihrem ersten Tag an der Uni – dem Tag vor Master

Corbenic – hatte Effy sich bei ihrem Besuch in der Bibliothek augenblicklich in diese verliebt. Mit einer hineingeschmuggelten Tasse Kaffee hatte sie sich in eins der ungenutzten Zimmer im fünften Stock zurückgezogen. Selbst der Aufzug hatte erschöpft gewirkt, als er sie ächzend und ruckelnd dort abgesetzt hatte – mit einem Klappern, das sich anhörte, als würde man eine Schatulle voll kleiner Knochen schütteln.

Im fünften Stock wurden die ältesten Bücher über die obskursten Themen aufbewahrt: Folianten über die Geschichte der Selkie-Jagd Llyrs (ein überraschend lukratives Gewerbe, wie Effy herausgefunden hatte, zumindest bevor man die Selkies ausgerottet hatte). Ein Ratgeber über argantische Pilze – mit einer mehrere Seiten langen Fußnote darüber, wie man die Trüffel von der wesentlich überlegenen llyrischen Sorte unterschied. Ein Bericht über einen der vielen Kriege zwischen Llyr und Argant, erzählt aus der Perspektive eines Gewehrs mit eigenem Bewusstsein.

Damals hatte sich Effy in die bestversteckte Nische verzogen, die sie finden konnte – unter einem vom Regen marmorierten Fenster –, wo sie diese geheimnisumwobenen Bücher gelesen hatte. Vor allem nach Werken über Elfen hatte sie gesucht. Stunden hatte sie damit verbracht, sich durch einen Wälzer über Elfenringe außerhalb von Oxwich zu schmökern, ehe sie sich der Ethnografie eines lange verstorbenen Professors widmete. Diese hatte der Autor über das Elfenvolk verfasst, auf das er dort getroffen war. Derartige jahrhundertealte Schriften wurden von der Universität als südländischer Aberglaube abgetan. Daher waren die Bücher, auf die Effy gestoßen war, boshaft in der Abteilung *Fiktive Erzählungen* einsortiert gewesen.

Doch Effy glaubte ihnen. Sie glaubte ihnen allen: den nüchternen akademischen Abhandlungen, den fantastischen Volksmärchen aus dem Süden, den epischen Dichtungen, die vor den Listen des Elfenkönigs warnten. Hätte sie selbst Literatur studieren dürfen, dann hätte sie ihre eigenen leidenschaftlichen Arbeiten geschrieben, um ihre Überzeugungen zu verteidigen. Im Architekturstudiengang gefangen zu sein, fühlte sich an, als hätte man ihr die Stimme geraubt, ihr einen Maulkorb verpasst.

Jetzt jedoch, noch während Effy im Eingangsbereich der Bibliothek stand, wurde ihr der Ort plötzlich unheimlich. Die Einsamkeit, die ihr sonst ein Trost war, hatte sich in eine überwältigende Leere verwandelt, in der so viele schlimme Dinge passieren konnten. Was *genau* wusste sie nicht – es war ein eher unbestimmtes Gefühl von Gefahr, eine innere Anspannung. Die Ruhe vor dem unweigerlichen Sturm; als würde man beobachten, wie ein Glas immer weiter an die Tischkante ruckelte, und darauf warten, dass es jeden Moment kippen und zerbrechen würde. Warum die Dinge, die ihr vor Kurzem noch vertraut gewesen waren, auf einmal feindselig und fremd wirkten, verstand sie selbst nicht.

Heute hatte sie jedenfalls nicht vor, sich länger hier aufzuhalten. Mit leise hallenden Schritten ging Effy die breite Marmortreppe hinauf. Die getäfelte Kuppel über ihr vermittelte den Eindruck, durch ein sehr kunstvoll gefertigtes antikes Schmuckkästchen zu laufen. In Säulen aus goldenem Licht schwebten Staubflocken.

Als Effy die hufeisenförmige Ausleihtheke erreichte, legte sie beide Hände flach auf das lackierte Holz. In dem Blick, den die Frau hinter dem Tresen ihr zuwarf, lag wenig Enthusiasmus.

»Guten Morgen«, sagte Effy mit dem freundlichsten Lächeln, das sie zustande brachte. *Morgen* war allerdings großzügig ausgedrückt. Es war Viertel nach zwei. Doch Effy war erst seit drei Stunden wach, gerade lange genug, dass sie sich hastig hatte anziehen und rechtzeitig zu ihrem Seminar erscheinen können.

»Womit kann ich heute dienen?«, fragte die Bibliothekarin sachlich.

»Haben Sie Bücher über Emrys Myrddin?«

Nun änderte sich der Gesichtsausdruck der Frau doch. Verächtlich kniff sie die Augen zusammen. »Da müssen Sie schon präziser sein. Sachbücher, Romane, Biografien, theoretische Abhandlungen –?«

»Sachbücher«, unterbrach Effy sie schnell. »Alles über sein Leben, seine Familie.« In der Hoffnung, sich bei der Bibliothekarin einschleimen zu können, fügte sie hinzu: »Er ist mein Lieblingsautor. Seine Romane und Gedichte besitze ich schon.«

»Genau wie die halbe Universität«, sagte die Frau geringschätzig. »Warten Sie kurz.«

Damit verschwand sie durch eine Tür hinter der Ausleihe. Der Geruch nach altem Papier und Schimmel kitzelte Effy in der Nase. Aus den angrenzenden Räumen drangen das Rascheln von Papier und das Dröhnen der langsam rotierenden Deckenventilatoren zu ihr.

»Hallo«, sagte da jemand.

Es war der Junge von vorhin, der sich im Fakultätsgebäude hinter sie gestellt hatte, um den Aushang anzusehen. Nun klemmte die Tweedjacke unter seinem Arm. Über seinem weißen Hemd spannten sich Hosenträger.

»Hi«, sagte Effy, mehr aus Reflex. In dem stillen, leeren Raum klang das Wort seltsam und sie riss die Hände von der Theke.

»Du studierst Architektur, richtig«, sagte er, allerdings klang es nicht nach einer Frage.

»Stimmt«, antwortete sie zögerlich.

»Ich auch. Willst du einen Entwurf einreichen? Für Hiraeth Manor?«

»Glaube schon.« Plötzlich hatte sie das eigenartige Gefühl, unter Wasser zu sein. In der letzten Zeit passierte ihr das immer häufiger. »Und du?«

»Ja, wahrscheinlich. Wir könnten uns zusammentun.« Der Junge hatte die Hand um die Kante der Ausleihe geschlossen, so fest, dass seine Knöchel weiß hervortraten. »Ich meine, einen gemeinsamen Entwurf einreichen. In den Regeln steht nirgendwo, dass das nicht geht. Zusammen hätten wir bessere Chancen zu gewinnen. Dann wären wir berühmt. Die renommiertesten Architekturbüros ganz Llyrs würden sich um uns reißen, sobald wir unseren Abschluss haben.«

Die Erinnerung an seine hingehauchte Beleidigung hallte durch ihren Hinterkopf, leise, aber unüberhörbar. »Ich weiß nicht so recht. Ich glaube, ich habe schon eine ziemlich genaue Vorstellung. Gerade habe ich das halbe Seminar über an Skizzen gearbeitet.« Sie lachte leicht, in der Hoffnung, der Zurückweisung ihre Schärfe zu nehmen.

Ihr Kommilitone dagegen lachte nicht, erwiderte nicht einmal ihr Lächeln. Zwischen ihnen dehnte sich Stille aus.

Als er endlich reagierte, sprach er gedämpft. »Du bist so hübsch. Das ist mein Ernst. Du bist das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe. Weißt du das?«

Wenn sie jetzt mit »Ja, weiß ich« antwortete, wäre sie eine eingebildete Kuh. Würde sie den Kopf schütteln und das Kompliment übergehen, würde man es ihr als falsche Bescheidenheit, als geziertes Getue auslegen. Es war eine Falle wie von Elfen gestellt. Es gab keine Antwort, die sie nicht verdammen würde.

Also brabbelte sie: »Vielleicht kannst du mir bei den Schnittzeichnungen für Parri helfen. Meine sind echt schlecht.«

Das Gesicht ihres Gegenübers hellte sich auf und er straffte die Schultern. »Klar, gerne«, sagte er. »Ich gebe dir meine Nummer.«

Effy zog den Stift aus ihrer Tasche und reichte ihm diesen. Der Junge ergriff ihr Handgelenk und schrieb sieben Ziffern auf ihre Haut. Wieder übertönte ein Rauschen wie von einem Regenguss alles andere, sogar das Sirren der Ventilatoren.

Da öffnete sich die Tür hinter der Ausleihe und die Bibliothekarin kehrte zurück. Der Junge ließ Effy los.

»Alles klar«, sagte er. »Ruf mich an, wenn du an deinen Schnitten arbeiten willst.«

»Mach ich.«

Effy wartete, bis er die Treppe hinunter verschwunden war, bevor sie sich der Frau zuwandte. Ihre Hand fühlte sich ganz taub an.

»Tut mir leid«, sagte die Bibliothekarin. »Jemand hat alles über Myrddin ausgeliehen.«

Effy konnte nichts für ihren schrillen Tonfall, als sie wiederholte: »Alles?«

»Sieht ganz so aus. Überrascht mich nicht. Viele schreiben Hausarbeiten über ihn. Da er gerade erst gestorben ist, gibt es

eine Menge abzugrasen. Ungenutztes Potenzial. Jeder Literaturstudent will der Erste sein, der Myrddins Lebensgeschichte zu Papier bringt.«

In Effys Magen rumorte es. »Dann hat ein Literaturstudent sämtliche Werke ausgeliehen?«

Die Frau nickte, griff unter den Tresen und holte das Register hervor. In Reihen und Spalten drängten sich Buchtitel und die Namen ihrer Entleiher. Sie blätterte zu einer Seite, auf der einige biografische Schriften und Sekundärliteratur vermerkt waren. In der *Entliehen an*-Spalte stand jedes Mal derselbe Name, eng, aber präzise mit Tinte geschrieben: *P. Héloury*.

Ein *argantischer* Name. Effy fühlte sich, als hätte man ihr eine Ohrfeige verpasst.

»Schade. Trotzdem danke für Ihre Hilfe.« Plötzlich war Effys Stimme halb erstickt von aufsteigenden Tränen und sie grub die Fingernägel in ihre Haut. Sie durfte hier nicht weinen. Schließlich war sie kein Kind mehr.

»Keine Ursache«, sagte die Bibliothekarin. »Ich rufe Sie an, sobald die Bücher wieder abgegeben werden.«



Draußen rieb Effy sich die Augen, bis sie den Kampf gegen die Tränen gewonnen hatte. Es war so ungerecht. Natürlich hatte einer der Literaturstudenten die Bücher zuerst bekommen. Die durften ihre ganze Zeit damit verbringen, sich über jede einzelne Strophe Myrddins berühmter Lyrik, über jede Zeile seines erfolgreichsten Romans, *Angharad*, den Kopf zu zerbrechen. Sie durften Tag für Tag tun, wozu Effy nur die Nächte

blieben, nachdem sie ihre schlampigen Architekturprojekte fertiggestellt hatte. Dann brütete sie unter ihrer Decke im fahlen Lichtkegel einer Lampe über ihrer zerschlissenen Ausgabe von *Angharad*, die immer auf ihrem Nachttisch lag. Effy kannte jede Rille im Buchrücken, jeden Knick im Innern.

Noch dazu ein *Argantier*! Ihr war unbegreiflich, warum an der Fakultät für Literaturwissenschaft, der renommiertesten der ganzen Universität, *überhaupt* ein Argantier zugelassen war, obendrein einer, der Myrddin studierte. Myrddin war *Llyrs* Nationaldichter. Das Ganze kam Effy vor wie ein schrecklich schlechter Scherz des Schicksals, ein besonders schlimmer Schlag ins Gesicht. Vor ihrem geistigen Auge schwebte noch immer der Name in seiner präzisen Handschrift: *P. Hélyoury*.

Wie hatte sie sich jemals Chancen ausrechnen können? Effy war keine große Architektin. Sie hatte gerade einmal sechs Wochen ihres ersten Semesters hinter sich und lief bereits Gefahr, in gleich zwei Kursen durchzufallen. Drei, wenn sie diese Schnittzeichnungen nicht abgab. Ihre Mutter würde ihr raten, keine Zeit zu verschwenden. *Konzentrier dich auf dein Studium*, würde sie sagen. *Auf deine Freunde. Zerbrich dir nicht den Kopf über eine Sache, die für dich ohnehin unerreichbar ist*. Sie würde es nicht einmal böse meinen.

Auf dein Studium, hallte die eingebildete Stimme ihrer Mutter in ihr nach und Effy musste an Master Parris geringschätzigen Blick denken. Er hatte ihren Schnitt hochgehalten und so lange vor ihr damit in der Luft herumgewedelt – als wäre Effy ein Insekt, das er erschlagen wollte –, bis die Seite zerknittert war.

Auf deine Freunde. Effy starrte auf die Nummer auf ihrer Hand. Die 0-er und 8-er des Jungen waren groß und fett; fast

konnte man meinen, er hätte mit der blauen Tinte möglichst viel von Effys Haut bedecken wollen. Ihr wurde übel.

Jemand stieß sie grob mit der Schulter an und erst da bemerkte Effy, dass sie direkt vor der Eingangstür zur Bibliothek stand. Blinzelnd und verlegen eilte sie die Treppe hinunter und huschte zwischen zwei vorüberrauschenden schwarzen Autos auf die andere Straßenseite. Dort befand sich ein kleiner Steg, der den Balasee überblickte. Sie lehnte sich gegen das Geländer und rieb den Ringfingeransatz ihrer linken Hand wie einen Sorgenstein. Der Finger war nur ein kurzer Stumpf, der abrupt in einem glänzenden Stück Narbengewebe endete. Sollte der Junge das fehlende Glied bemerkt haben, hatte er es zumindest nicht kommentiert.

Fußgänger schoben sich an ihr vorbei. Studenten mit Leder Taschen und nicht entzündeten Zigaretten im Mundwinkel auf dem Weg zum Unterricht. Touristen mit Weitwinkelkameras, die inmitten des dichten Gedränges auf das Schläfermuseum zuzuckelten. Ihre eigenartigen Dialekte wehten zu Effy herüber. Sie mussten aus dem südlichsten Teil Llyrs stammen, aus dem Untersten Hundert.

In der Tiefe leckten die Wellen des Sees zaghaft an dem steinernen Steg. Weiße Gischt schäumte auf, ähnlich dem Geifer im Maul eines Hundes. Doch Effy ahnte, dass hinter dem friedlichen Spiel der Gezeiten etwas lauerte, das sich danach sehnte, aus seinen Fesseln auszubrechen. Ein Wimpernschlag nur und ein Unwetter könnte aufziehen. Regen würde für ein plötzliches Erblühen schwarzer Regenschirme sorgen, die wie Pilze aus dem Boden schössen, und sämtliche Touristen von den Straßen spülen.

Undeutlich konnte Effy durch die allgegenwärtige Nebel-suppe die andere Seite des Sees ausmachen; das grüne Land, das dort lag: Argant, Llyrs streitlustigen Nachbarn im Norden. Früher hatte Effy geglaubt, das Problem läge darin, dass Argantier und Llyrier einfach grundverschieden waren und darum nicht aufhören konnten, Krieg zu führen und einander zu hassen. Doch nachdem sie nun sechs Wochen in der geteilten Stadt verbracht hatte, war ihr klar geworden, dass genau das Gegenteil der Grund dafür war. Argant behauptete immer, dass die llyrischen Schätze und Traditionen eigentlich ihnen gehörten. Llyr warf Argant ununterbrochen vor, seine Helden und Geschichte zu stehlen. Die Ernennung von Nationaldichtern, die nach ihrem Tod zu Schläfern wurden, war Llyrs Bemühung, etwas zu erschaffen, das Argant nicht an sich reißen konnte.

So archaisch diese Tradition auch war, wurde sie doch pflichtbewusst weitergeführt, obwohl die meisten Menschen aus dem Norden nicht einmal an die alten Überzeugungen des Südens glaubten. Daran, dass es die Magie der Schläfer war, die llyrische Panzer beschützte, wenn sie über das grüne Land jenseits des Sees rollten. Genau wie sie die llyrischen Gewehre beschützte, die aus den eigenen Schützengräben im argantischen Boden ragten. Und wenn argantische Feuerwaffen an Ladehemmung litten und für die Jahreszeit untypischer Nebel das Schlachtfeld einhüllte, war auch das der Schläfermagie zu verdanken.

Seit einigen Jahren verlief der Krieg nur noch in Form von Grabenkämpfen. Gelegentlich grollten entfernte Schüsse über den Himmel, die man jedoch leicht für ein Gewitter hätte hal-

ten können. Die Bewohner von Caer-Isel, Effy eingeschlossen, hatten gelernt, es hinzunehmen wie das Hintergrundrauschen des Verkehrs – etwas, das zwar ärgerlich, aber nun mal unvermeidbar war. Nachdem auch Myrddin nun zum Schläfer geweiht worden war, hoffte Effy, das Blatt möge sich zugunsten Llyrs wenden.

Ihr blieb keine andere Wahl, als an die Schläfermagie, Myrddins Magie, zu glauben. Es war das Fundament, auf dem ihr ganzes Leben ruhte. Denn obwohl sie *Angharad* zum ersten Mal mit dreizehn gelesen hatte, hatte sie schon lange zuvor vom Elfenkönig geträumt.

Aufspritzendes Salzwasser küsste ihre Wangen. Zum Teufel mit diesem Literaturstudenten, diesem Argantier, P. Héloury. Zum Teufel mit Parri und den grauenhaften Schnitzzeichnungen. Sie war müde, war es leid, sich so sehr abzumühen für etwas, das sie nicht einmal wollte. Sie war es leid, sich davor zu fürchten, Master Corbenic auf dem Gang oder in der Eingangshalle der Fakultät zu begegnen. Sie hatte die Erinnerungen satt, die nachts hinter ihren Augenlidern bruchstückhaft hochschwappten: die gewaltige Spannweite seiner Finger, die Knöchel, die weiß hervorstachen, wenn seine Faust sich ballte und wieder entspannte.

Effy richtete sich auf und band ihre Haare neu zusammen. Über ihr hatte der Himmel die Farbe von Eisen angenommen; die Wolken waren bedrohlich angeschwollen. Durch die Straße schepperte die Tram, lauter als das aufziehende Donnergerölle – echter Donner diesmal, kein Gewehrfeuer. Effy knöpfte ihre Jacke zu und hetzte in Richtung ihres Wohnheims, als bereits die ersten Tropfen zu fallen begannen.



Mit feuchtem Haar, regenbenetzten Wimpern und Wasser in den Stiefeln taumelte Effy in ihre Wohnheim-WG. Drinnen riss sie sich die Stiefel von den Füßen und schleuderte sie durch den Flur, sodass sie mit einem Knall aufprallten. Wie konnte ihr Tag auch anders enden, als mit einem der elenden Herbstregengüsse Caer-Isels, der sie kalt erwischte, obwohl sie sich so beeilt hatte?

Nachdem sie ihrer Wut Luft gemacht und sie sich ein wenig beruhigt hatte, hängte Effy ihre Jacke auf und wrang ihre Haare aus.

Knarrend und zögerlich öffnete sich die Tür ihrer Mitbewohnerin. »Effy?«

»Entschuldige«, sagte sie, während sich auf ihrem Hals garantiert rote Flecken ausbreiteten. Ihre Stiefel lagen noch immer am Ende des Flurs. »Ich wusste nicht, dass du da bist.«

»Schon okay. Maisie ist auch hier.«

Effy nickte und machte sich mit dumpfer Verlegenheit daran, ihre Stiefel aufzuräumen. Rhia sah ihr von der Schwelle aus zu. Ihre dunklen Locken waren durcheinander und ihre weiße Bluse schlampig zugeknöpft. Nicht zum ersten Mal hatte Effy einen privaten Moment zwischen ihrer Mitbewohnerin und deren Geliebten gestört, was die Situation nur umso unangenehmer machte.

»Geht's dir gut?«, fragte Rhia. »Draußen geht die Welt unter.«

»Alles okay. Ich hatte nur keinen Schirm dabei. Außerdem könnte es sein, dass ich in drei Kursen durchfalle.«

»Verstehe.« Rhia schürzte die Lippen. »Klingt, als könntest du was Warmes zu trinken vertragen. Was hast du da auf der Hand?«

Effy folgte ihrem Blick. Der Regen hatte die blaue Tinte über ihr ganzes Handgelenk verteilt. »Oh«, sagte sie. »Ein Riesenkalmar hat mich attackiert.«

»Gruselig. Komm rüber, sobald du trocken bist, dann kriegst du eine Tasse Tee.«

Effy rang sich ein dankbares Lächeln ab und verschwand im Bad. Alle hatten sie davor gewarnt, dass die Wohnheime der Universität widerlich seien, aber bei ihrer Anreise hatte Effy das noch als eine Art Abenteuer betrachtet, wie Zelten im Wald. Inzwischen war es ekliger Alltag. Die Fugen zwischen den Fliesen starrten vor Dreck und in der Badewanne zeichnete sich ein kränklich orangener Ring von Badeschaumrückständen ab. Als Effy ihr Handtuch vom Halter nahm, scheuchte sie eine übernatürlich große Spinne auf, die sich hastig davonmachte und in einem Riss im Mauerwerk verschwand. Selbst zum Schreien fehlte Effy die Energie.

Als sie halbwegs trocken in den Flur trat, stand Rhias Tür weit offen und das Zimmer dahinter war von weichem Lampenlicht erhellt. Maisie hockte mit einer dampfenden Tasse in der Hand auf der Bettkante, das rotbraune Haar zu einem unordentlichen Knoten hochgebunden.

»Ich habe gerade Watson getroffen«, sagte Effy, während sie sich auf Rhias Schreibtischstuhl setzte.

»Nein, Watson habe ich zerquetscht, weißt du nicht mehr? Das war Harold.«

»Stimmt«, meinte Effy. »Watson ist einen glorreichen Tod

gestorben.« Es hatte mindestens zehn Minuten gedauert, seine schwarz-klebrigen Überreste von der Badezimmerwand zu schrubbten.

Als Rhia Effy einschenkte, fragte Maisie: »Warum sind eigentlich alle Spinnen männlich?«

»Weil es so viel mehr Spaß macht, sie zu zerdrücken«, antwortete Rhia und ließ sich neben ihr aufs Bett fallen. Bei dem Anblick, wie sie sich mit selbstverständlicher Vertrautheit dicht an Maisie kuschelte, überkam Effy das überwältigende Gefühl zu stören.

Dieses Gefühl war allgegenwärtig, der Eindruck, nicht willkommen zu sein. Wo sie auch war, Effy hatte immer Angst, nicht erwünscht zu sein. Sie nahm einen Schluck von ihrem Tee. Die Wärme half, ihr zumindest etwas von ihrem Unbehagen zu nehmen.

»Wie gesagt, ich glaube, ich falle durch drei Kurse«, wiederholte sie. »Und es ist gerade mal Mitte Herbst.«

»Zum Glück ist es erst Mitte Herbst«, meinte Maisie. »Dir bleibt jede Menge Zeit aufzuholen.«

Rhia spielte gedankenverloren mit einer von Maisies Haarsträhnen. »Oder du schmeißt hin. Wechselst zu Musik und kommst zu uns. Das Orchester braucht noch Flötistinnen.«

»Wenn du mir nächste Woche bringst, wie man Flöte spielt, bin ich dabei.«

Dass das Architekturstudium, so frustrierend es auch war, sich immer noch weniger nach Aufgeben anfühlte als Musik, behielt sie für sich. Architektur war das zweitrenommierteste Fach an der Universität. Und wenn Effy schon nicht ihren Traum vom Literaturstudium verwirklichen konnte, wollte sie

wenigstens so tun, als wäre Architektur von Anfang an ihre erste Wahl gewesen.

»Ich hege gewisse Zweifel an der Umsetzbarkeit deines Plans, mein Schatz«, sagte Maisie zu Rhia, bevor sie sich an Effy wandte. »Also, was hast du vor?«

Fast hätte Effy ihnen von der Ausschreibung erzählt. Von Emrys Myrddin und Hiraeth Manor ... und der neuen Skizze auf ihrem Zeichenblock. Rhia war impulsiv und steckte voller verrückter Ideen – von *Ich bringe dir in einer Woche das Flötespielen bei* bis hin zu *Schleichen wir uns aufs Dach der Astronomiefakultät*. Maisie dagegen war nahezu anstrengend vernünftig. Sie würde Effy nur sagen, dass es Wahnsinn sei, überhaupt darüber nachzudenken.

Im Augenblick gehörte dieser Traum, die Verheißung von Hiraeth Manor, ihr allein. Selbst wenn er letztlich unvermeidlich platzen sollte, wollte sie ihn wenigstens noch eine Weile weiterträumen.

Also zuckte Effy bloß mit den Schultern und ließ sich von Rhia beknien, es mit Orgelspielen zu versuchen. Als sie ihren Tee ausgetrunken hatte, sagte sie den beiden Gute Nacht. Sobald sie jedoch in ihrem Zimmer war, verspürte sie nicht die geringste Lust, schlafen zu gehen. Das nagende Gefühl von Enttäuschung und Sehnsucht ließ ihr einfach keine Ruhe.

Daher setzte sie sich aufs ungemachte Bett und griff nach *Angharad*.

Angharad war Myrddins berühmtestes Werk. Es war die Geschichte eines jungen Mädchens, das die Braut des Elfenkönigs wurde. Das Elfenvolk war hinterlistig, gerissen und voller Makel. Menschen waren für sie Spielzeuge; ihre bemitleidens-

werte, zerbrechliche Vergänglichkeit amüsierte sie. Der Zauber der Elfen ließ sie selbst unwiderstehlich schön erscheinen, wie eine farbenprächtig gemusterte Schlange mit tödlichem Biss. Ihre Magie nutzten sie, um Menschen so lange Fiedel spielen zu lassen, bis ihnen die Finger abfielen. Oder um sie tanzen zu lassen, bis ihre Füße bluteten. Dennoch glaubte Effy manchmal fast schon, in den Elfenkönig verliebt zu sein. Der zarte Kern seiner Grausamkeit ließ ihr Herz flattern. Vermutlich hatte alle Gewalt auch immer etwas Intimes an sich. Je besser man jemanden kannte, desto schlimmer konnte man ihn verletzen.

Im Buch hatte die Protagonistin ihre Tricks, um dem Elfenkönig zu entgehen und ihn zu verzaubern: Brot und Salz, Silberglöckchen, Eberesche, ein Mieder aus Eisen. Effy hatte ihre Schlaftabletten. Wenn sie eine, manchmal auch zwei davon schluckte, fiel sie in einen traumlosen Schlummer.

Jetzt blätterte sie zur hinteren Umschlagklappe des Buchs, wo Myrddins Autorenfoto und Biografie aufgedruckt waren. Er hatte als zurückgezogener Einsiedler gelebt, vor allem in den letzten Jahren vor seinem Tod. Die Zeitungsartikel, die es über ihn gab, waren nüchtern und formell gehalten. Er war dafür bekannt gewesen, keine Interviews zu geben. Das schwarz-weiße Foto war sehr unscharf und von Weitem aufgenommen, sodass man lediglich Myrddins Profil erkannte. Als dunkler Umriss stand er am Fenster, das Gesicht von der Kamera abgewandt. Soweit Effy wusste, war es das einzige Foto von Myrddin, das es überhaupt gab.

Ein Haus, das Myrddin gerecht werden wollte, musste ähnlich geheimnisvoll sein. Gab es an der gesamten Architekturfakultät sonst noch jemanden, der das begriff? Der jede Zeile

seiner Werke auswendig kannte? Effy bezweifelte es. Ihre Kommilitonen hatten es nur auf den Ruhm abgesehen, auf das Preisgeld, wie der Junge aus der Bibliothek. Keiner von ihnen scherte sich darum, dass es um *Myrddin* ging. Keiner von ihnen glaubte an die alte Magie.

In dieser Nacht lagen ihre Schlaftabletten unangerührt auf der Kommode. Stattdessen griff Effy sich ihren Skizzenblock und zeichnete, bis der Morgen dämmerte.



Das Erzählen von Geschichten ist eine Kunst, die größte Ehrerbietung verdient, und Geschichtenerzähler sollten als Bewahrer des kulturellen Erbes Llyrs angesehen sein. Aus diesem Grund gilt uns die Literaturwissenschaft als auserlesenster aller Studiengänge der Universität, der die höchsten Testergebnisse und strengste Aufnahmekriterien erfordert. Folglich wäre es unangemessen, Frauen zuzulassen, die bislang als Geschlecht weder eine Begabung für das Gebiet der Literaturanalyse noch für das Verständnis von Texten im Allgemeinen bewiesen haben.

Sion Billows: *Sendschreiben zur Gründung der Universität von Llyr*. 680 v.G.F.

Du ziehst es also wirklich durch«, sagte Rhia. Effy nickte und schluckte den brennend heißen Kaffee hinunter. Rings um sie herum hatten sich verbissen konzentrierte Studierende in ihre Bücher vergraben, mit Füllern in ihren tintenbefleckten Händen. Im Hintergrund dröhnte und brummte die Kaffeemaschine, während unter dem Scheppern von Tellern Kuchen und Scones serviert wurden. *Zum Schläfrigen Poeten* war das Lieblingscafé der Studierenden Caer-Isels und lag nur einen Block vom Schläfermuseum entfernt.

»Ich will dir ja nicht den Spaß verderben oder – ihr Heiligen bewahret! – wie Maisie klingen. Aber findest du das nicht auch seltsam? Ich meine, warum sollten sie eine Studentin im ersten Semester für so ein gewaltiges Projekt auswählen?«

Effy griff in ihre Tasche, um einen gefalteten Zettel herauszuholen, und schob ihr Tasse und Rhias Kuchen beiseite, ehe sie das Papier ausbreitete. Dann wartete sie, während Rhia las, was in dunkler Tinte fein säuberlich darauf geschrieben stand:

Liebe Ms Sayre,

hiermit möchte ich Ihnen zur Auswahl Ihres Entwurfs für Hiraeth Manor gratulieren. Ich habe eine beträchtliche Anzahl an Vorschlägen erhalten, doch Ihrer war bei Weitem derjenige, der meinem Empfinden nach das Erbe meines Vaters am treffendsten ehrt.

Es ist mir eine große Freude, Sie nach Saltney einzuladen, um Ihren Entwurf persönlich zu besprechen – in der Hoffnung, am Ende Ihres Aufenthalts ein Set vollendeter Blaupausen in Händen zu halten, damit wir das Projekt schnellstmöglich umsetzen können.

Um nach Hiraeth zu gelangen, nehmen Sie bitte den frühesten Zug von Caer-Isel nach Laleston und steigen dort nach Saltney um. Ich entschuldige mich im Voraus für die lange und anstrengende Reise. Mein Anwalt, Mr Wetherell, wird Sie am Bahnhof abholen.

Mit größter Vorfreude

Ianto Myrddin

Sobald Rhia von dem Brief aufblickte, sagte Effy eilig: »Ich habe ihn schon Dekan Fogg gezeigt. Er genehmigt mir, die nächsten sechs Wochen in Saltney an den Entwürfen für das Haus zu arbeiten. *Und* er sorgt dafür, dass Master Parri sie mir für sein Seminar anrechnet.« Sie versuchte sich an einem selbstgefälligen Tonfall, fühlte sich aber hauptsächlich erleichtert. Zu gerne wäre sie dabei gewesen, um Master Parris erblasendes Gesicht zu sehen, als Dekan Fogg ihm die Neuigkeiten überbracht hatte.

»Tja«, sagte Rhia nach einer Weile, »klingt zumindest seriös. Aber das Unterste Hundert ... da ist es nicht wie hier, weißt du?«

»Weiß ich. Ich habe mir einen neuen Regenmantel und ein Dutzend Pullis gekauft.«

»Das meine ich nicht«, entgegnete Rhia mit einem zaghaften Lächeln. »Was ich sagen will ... zu Hause glauben wirklich alle, dass allein die Schläfer Argant davon abhalten, Llyr zu zerbomben. Himmel, bevor Myrddin eingesegnet wurde, waren meine Eltern absolut überzeugt davon, dass eine zweite Große Flut bevorsteht. Hier dagegen glaubt man nicht mal an die Schläfer.«

Ich schon. Das behielt Effy jedoch für sich. Rhia stammte aus dem Süden und redete oft abfällig über ihre winzige Heimatstadt und deren tief religiöse Einwohner. Es erschien Effy falsch, ihr zu widersprechen – außerdem gab sie ihre eigenen Überzeugungen generell nur ungern preis. Zu einem braven Mädchen aus dem Norden, das aus einer braven Familie von Nordleuten kam und den zweitrenommiertesten Studiengang Llyrs besuchte, passten diese Ansichten nicht.

Also verzichtete Effy darauf, ihre wahren Gedanken auszusprechen, und sagte lieber: »Ich verstehe, was du meinst. Aber ich werde ja nicht lange dort sein. Ich gelobe feierlich, nicht nach Salzwasser zu riechen, wenn ich zurückkehre.«

»Oh, du wirst sogar als halber Fisch zurückkehren«, entgegnete Rhia. »Glaub mir.«

»Welche Hälfte?«

»Die untere Hälfte«, antwortete sie nach kurzer Überlegung.

»Auch recht. Denk nur, wie viel Geld ich dann an Schuhen sparen werde.«



Zum Glück war die Bibliothek verlassen, was sicherlich zum Teil der Kälte zuzuschreiben war. Von den grünen Hügeln Argants glitt dunstige Luft herab und legte sich gleich einer Horde Gespenster über Caer-Isel. Der Glockenturm der Universität trug seine Nebelhaube wie einen Witwenschleier. Die Studierenden hatten aufgehört, unter dem Vordach der Bibliothek zu rauchen, weil sie Angst hatten, von herabhängenden Eiszapfen aufgespießt zu werden. Und jeden Morgen war die Statue des Universitätsgründers Sion Billows von einer Schicht frischen Raureifs überzogen.

Bisher hatte die Bibliothekarin sich nicht bei Effy wegen der Bücher über Myrddin gemeldet. Wer P. Hélyoury auch war, so schnell würde er sie vermutlich nicht zurückgeben. Seit drei Wochen nagte nagte dieses Wissen nun an ihr und ließ leise Wut in ihrem Innern brodeln. Gedanklich bereitete sie sich auf einen Streit mit ihm vor, malte sich Szenarien aus, in denen sie stolz

und siegreich aus einem verbalen Schlagabtausch hervorging. Doch nichts davon besänftigte ihren Zorn.

Heute jedoch war Effy aus einem anderen Grund in der Bibliothek. Sie nahm den Aufzug zur Geografieabteilung im zweiten Stock. Der Raum war ein eingepferchtes Labyrinth von Bücherregalen, das unzählige staubige, verborgene Ecken bot. Nachdem sie einen dicken Atlas aus einem Regal gehievt hatte, suchte sie sich eine ebendieser Ecken, direkt unter einem verbleibenden Fenster.

Dann schlug sie eine Karte der Insel auf. Diese wurde direkt in der Mitte senkrecht vom Fluss Naer durchschnitten, genau wie die blaue Ader Effys Handrücken teilte. Natürlich war auch Caer-Isel eingezeichnet – versehen mit einer Fußnote, die an den argantischen Namen, Ker-Is, erinnerte. Gleich einem gewaltigen Stück Treibgut lag die Stadt im Zentrum des Balasees.

Die offizielle Grenze zwischen Llyr und Argant war ein großer stählerner Zaun, gekrönt von Stacheldraht. Klaffend durchzog er das Stadtzentrum und verlief nur haarscharf am Schläfermuseum vorbei. In ihrer ersten Woche an der Universität hatte Effy ihn sich angesehen und seine schonungslose, gebieterische Ausstrahlung hatte ihr die Sprache verschlagen. Entlang des Zauns war eine Reihe grau gekleideter Sicherheitsbeamter stationiert gewesen, die unter ihren dicken Pelzmützen keine Miene verzogen. Effy hatte beobachtet, wie eine kleine Gruppe – eine Familie – von der argantischen Seite heranrückte und ein langes Prozedere über sich ergehen lassen musste: Dokumente, die aufgefaltet wurden, Pässe, die vorgezeigt wurden, Beamte, die sich schroff bewegten, und Kindergesichter, die immer röter wurden, je länger sie der Kälte

ausgesetzt waren. Über ihnen hatten die beiden Flaggen gegeneinander und gegen den Wind gekämpft – Argants schwarze Schlange auf grünem Grund und Llyrs rote Schlange auf weißem Grund. Nach einer Weile war Effy das Ganze zu viel geworden und sie war mit einem eigenartigen Gefühl von Scham davongehastet.

Nun wanderte ihr Finger über die Karte. Nordllyr bestand aus grünen Hügeln, einem zusammengesetzten Muster aus Sonnenlicht und Dunst, das von niedrigen Bäumen und Häusern aus Stein durchbrochen wurde – von kleinen Ortschaften mit schmalen Straßen und der größten Stadt, Draefen. Sie war die Verwaltungshauptstadt Llyrs und außerdem die Heimat von Effys Familie. Mit ihrer Mutter und ihren Großeltern war sie dort in einem Stadthaus aufgewachsen. Draefen schmiegte sich entlang beider Ufer des Naers zwischen zwei Berggipfel in ein Tal. Der Himmel bestand aus Wolken und dem Rauch der Fabriken und der Horizont war durchsetzt von weißen Segeln, die an die Rückenflossen gewaltiger Seeungeheuer erinnerten, an die im Norden niemand mehr glaubte. Effy hatte erwartet, dass der Anblick in ihr Heimweh auslösen würde, auch wenn es sich nur um eine Skizze auf Papier handelte. Doch woran sie hauptsächlich denken musste, waren die Gerüche nach Tran, Salz und Fischinnereien. Hastig lenkte sie ihren Blick weiter.

Südlich von Draefen, südlich von Laleston – der letzten Stadt, die jemand mit gesundem Verstand je besuchen würde –, befand sich das Unterste Hundert. Die südlichsten hundert Meilen Llyrs waren geprägt von einer zerklüfteten Küste und Fischerdörfern, bröckelnden weißen Klippen und schroffen unansehnlichen Stränden mit Kieseln, die sich durch jeden

Stiefel bohrten. Die Zeichnung auf der Karte wirkte fahrig, als hätte der Künstler sie möglichst schnell abschließen und sich etwas Schönerem widmen wollen.

Die Bucht der Neun Glocken sah aus, als hätte ein Hund ein Stück aus einem Brocken vergammelten alten Fleisches herausgebissen. Effy fuhr mit dem Daumen darüber, um den schartigen Umriss der Bucht nachzuspüren. *Hier* war Emrys Myrddin geboren worden – am untersten Ende des Untersten Hundert, an einem Ort, der so trostlos und abgelegen war, dass Effy Mühe hatte, ihn sich auszumalen. Er war ihr so fremd, dass er ebenso gut in einem vollkommen anderen Land hätte liegen können, fand sie. In einer anderen Welt.

Als sich knarrend die Tür öffnete, schrak Effy auf. Sie spähte hinter ihrem Bücherregal hervor und entdeckte einen Studenten, der noch schnaufend vor Kälte und mit einer Regenjacke unterm Arm den Raum betrat. Nachdem er Jacke und Umhängetasche auf einen der Tische gelegt hatte, lief er in ihre Richtung. Ein eiskalter Schauer kroch Effy über den Rücken. Die Vorstellung, dass er sie auf den Boden gekauert in ihrer Ecke finden könnte, war ihr peinlich und eigenartig Furcht einflößend. Eilig stand Effy auf und suchte verstohlen nach einem neuen Versteck, doch er hatte sie bereits entdeckt.

»Hi«, sagte er. Zumindest sein Tonfall war freundlich.

»Hi«, erwiderte sie langsam.

»Tut mir leid – ich will dich nicht verschrecken. Ich glaube, hier gibt es genug Platz für uns beide.« Er lächelte, ohne zu viele Zähne zu zeigen.

»Schon okay«, sagte sie. »Ich wollte sowieso gerade los.«

Effy machte Anstalten, an ihm vorbeizugehen, um den Atlas

zurück an seinen Platz im Regal zu stellen, doch der Junge trat erst im allerletzten Moment beiseite, sodass ihre Arme sich berührten. Sofort schnellte ihr Puls in die Höhe. *Dämlich*, schalt sie sich. *Schließlich hat er gar nichts gemacht*. Dennoch – plötzlich fühlte sich die Luft im Zimmer dick und träge an. Effy musste hier raus.

Da bemerkte sie den Aufnäher auf seiner Jacke. Es war das Emblem der Literaturwissenschaftlichen Fakultät.

»Oh!«, sagte sie, unvermittelt und zu laut. »Du studierst Literatur?«

»Ja.« Der Junge erwiderte ihren Blick. »Im ersten Semester. Warum?«

»Ich habe mich nur gefragt ...« Sie zögerte. Ihre Frage würde mit Sicherheit merkwürdig klingen. Doch diese morbide, bittere Neugier zwickte sie schon zu lange. »Kennst du irgendwelche Studenten aus Argant an deiner Fakultät?«

Er runzelte die Stirn. »Glaube nicht. Na ja, vielleicht ein paar, im vierten oder sechsten Semester. Aber viele sind es nicht. Du kannst dir sicher denken, warum. Welcher Argantier interessiert sich schon für llyrische Literatur?«

Ganz genau das fragte sie sich auch. »Dann kennst du keinen mit Namen?«

»Nein. Tut mir leid.«

Effy bemühte sich, ihre Enttäuschung nicht zu offensichtlich zu zeigen. Ihr war bewusst, wie kindisch es war, all ihre Verbitterung auf P. HéLOURY zu projizieren. Aber es war einfach so ungeheuerlich ungerecht. Argant war seit Jahrhunderten Llyrs Feind. Wie konnte es sein, dass ein Argantier llyrische Literatur studieren durfte, nur weil er männlich war, sie aber nicht, weil

sie ein Mädchen war? Warum spielte es keine Rolle, dass sie Myrddins Bücher auswendig kannte, dass sie beinahe die Hälfte ihres Lebens mit *Angharad* auf ihrem Nachttisch verbracht hatte? Dass sie einmal sogar versucht hatte, ein eigenes Mieder aus Eisen herzustellen, und Ebereschenzweige auf ihre Türschwelle gelegt hatte?

»Nicht weiter schlimm«, sagte sie, konnte aber nicht verhindern, dass sich Ärger in ihre Stimme stahl. Der Junge sah sie verdutzt an, sodass sie meinte, sich erklären zu müssen. »Ich wollte nur einige Bücher über Myrddin ausleihen –«

»Ach so«, unterbrach er sie. »Du bist eine Myrddin-Anhängerin.«

Sein Tonfall war abwertend und Effys Gesicht wurde warm. »Ich mag seine Werke. Viele tun das.«

»Viele *Mädchen*.« In seine Miene trat ein Ausdruck, den Effy nicht deuten konnte. Dann betrachtete er sie eingehend. »Hör mal, falls du dich bei Gelegenheit mit mir über Myrddin unterhalten willst oder was anderes –«

Ihr Magen zog sich zusammen. »Entschuldige«, fiel sie ihm ins Wort. »Ich muss jetzt wirklich los.«

Der Junge setzte zu einer Antwort an, doch Effy wartete sie nicht ab. Stattdessen ließ sie den Atlas einfach auf den Tisch fallen und eilte aus dem Raum, während das Blut in ihren Ohren rauschte. Erst, nachdem sie es mit dem Aufzug bis nach unten, durch die Flügeltür der Bibliothek und zurück in die beißende Kälte geschafft hatte, meinte sie wieder atmen zu können. Ihre innere Stimme sagte ihr, dass sie sich lächerlich benahm, absurd. Nur ein paar Worte, ein interessierter Blick und sie hatte reagiert, als hätte man sie mit einem Messer attackiert.

Den Fußmarsch zum Wohnheim bestritt sie mit verschwommener Sicht. Rhia war nicht da und Effys eigenes Zimmer war so gut wie leer, weil alles bereits in dem Koffer verstaut war, den sie mit nach Saltney nehmen würde. Das Einzige, was noch da lag, war ihre Ausgabe von *Angharad*, in der ein Eselsohr die Seite markierte, auf welcher der Elfenkönig zum ersten Mal die Nacht mit Angharad verbrachte. Daneben stand Effys Fläschchen mit Schlaftabletten.

Eine davon kippte sie aus und schluckte sie ohne Wasser hinunter. Ansonsten würde sie in dieser Nacht wieder vom Elfenkönig träumen, das wusste sie.



Eines blieb noch zu tun.

Die Tür zum Büro ihres Studienbetreuers wirkte breiter und höher als die übrigen auf dem Gang – wie eine verzierte Initiale in einem alten Manuskript, die überladen, grotesk und gewaltig schien im Vergleich zu dem kleinen, gewöhnlichen Text, der ihr folgte.

Effy hob eine Hand und ließ sie flach gegen das Holz sinken. Eigentlich hatte sie anklopfen wollen, doch auf dem Weg dorthin hatte ihr Körper ihrem Geist einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Es spielte keine Rolle. Auf der anderen Seite ertönte trotzdem ein schlurfendes Geräusch. Ein leiser Fluch und dann schwang die Tür auf.

Blinzelnd starrte Master Corbenic sie an. »Effy.«

»Kann ich reinkommen?«

Er nickte abgehackt, steif, ehe er beiseitetrat, um sie vorbeizulassen. Sein Büro war noch genauso, wie sie es in Erinnerung hatte: derart vollgestopft mit Büchern, dass nur ein schmaler Pfad von der Tür bis zum Schreibtisch führte; staubige heruntergezogene Jalousien, durch die sich bloß ein dünner Streifen Licht quetschen konnte. Mehrere gerahmte akademische Auszeichnungen säumten die Wände wie Jagdtrophäen.

»Bitte«, sagte er, »setz dich doch.«

Effy blieb lieber hinter dem grünen Sessel stehen. »Tut mir leid, dass ich keinen Termin gemacht habe. Es ist nur ...« Sie verstummte, hasste, wie kleinlaut sie klang. Master Corbenics Ärmel waren bis zu den Ellbogen hochgekrempelt und zeigten deutlich seine dunkle Armbehaarung und die goldene Uhr, die darin funkelte.

»Das macht nichts«, sagte er, wobei seinen Worten eine Kälte innewohnte, die in Effy den Wunsch auslöste, sich winzig klein zu machen und durch den Spalt unter der Jalousie zu verschwinden. »Ich dachte mir schon, dass du früher oder später kommen würdest. Ich habe von deinem kleinen Projekt gehört.«

»Oh.« In ihrem Magen bildete sich ein Knoten. »Wahrscheinlich von Dekan Fogg.«

»Stimmt. Wundersamerweise redet er wieder mit mir.« Master Corbenics Tonfall war tatsächlich noch kühler geworden. »Saltney liegt weit jenseits der großen Stadt.«

»Genau darum bin ich hier.« Sie zupfte an den losen Stofffasern der Rückenlehne des Sessels. »Dekan Fogg meinte, er würde mich ab Anfang der Winterferien sechs Wochen freistellen. Und er hat mit Master Parri geredet, damit er mir das Projekt für *Entwurf und Gestaltung* anrechnet. Aber –«

»Er will, dass dein Betreuer es absegnet«, beendete er tonlos ihren Satz. Seine Finger, die den weißen Stoff seines Hemds knitterten, wirkten riesig.

Effy holte Luft und stützte sich gegen den Sessel. Inzwischen hatte sie so viele der grünen Fasern herausgepult, dass es aussah, als hielte sie ein Bündel Schlingpflanzen in der Hand. Doch der Sessel war schon bei ihrem ersten Besuch hier, zu Beginn des Semesters, ramponiert gewesen ... Jedes Mal, wenn sie in Master Corbenics Büro gewesen war, hatte sie noch Stunden danach diese kleinen grünen Fussel in ihrem Haar gefunden.

Langsam griff sie in die Tasche und nahm den gefalteten Zettel heraus. »Ich brauche nur eine Unterschrift.«

Na bitte. Sie hatte es gesagt. Augenblicklich war ihr leichter ums Herz. Die Pendeluhr in der Ecke zählte tickend die Sekunden, von denen jede, ähnlich einem Tropfen Regenwasser, zu Boden fiel. Effys Hand zitterte, während sie ihm das Blatt hielt. Eine Weile sagte er nichts, tat nichts, bis er unvermittelt einen Satz auf sie zumachte.

Instinktiv wich Effy einen unsicheren Schritt zurück, als er ihr den Zettel aus der Hand riss.

Master Corbenic stieß ein leises, humorloses Lachen aus. »Ach, bei allen Heiligen! Kein Grund, sich auf einmal aufzuführen wie ein scheues Reh.«

Ihr Puls ging so laut und schnell, dass sie ihre Antwort kaum selbst verstand: »Du bist noch immer mein Studienbe-«

»Ja, und wenn das kein Wunder ist! Ich war sicher, Dekan Fogg würde dich nach Hause schicken oder mir kündigen.«

»Ich habe es keinem gesagt«, brachte sie mit brennenden Wangen hervor.

»Nun, herumgesprochen hat es sich dennoch, nicht?«, sagte Master Corbenic, obwohl er sichtlich in sich zusammensackte und sich an seinem Schreibtisch abstützte. Mit einer seiner riesigen Hände fuhr er sich durchs schwarze Haar. »Ich habe mich letzte Woche mit Dekan Fogg getroffen. Er war zurückhaltend. Diese Sache hätte mich meine Karriere kosten können.«

»Ich weiß.«

Sie wusste es nur zu gut. An nichts anderes hatte sie denken können, als sie in diesem Sessel gesessen und er sich vor ihr aufgebaut hatte. Während er die Hand auf ihren Hinterkopf gelegt, während das schwache Sonnenlicht sich auf seiner Gürtelschnalle gespiegelt hatte, war es das Einzige gewesen, was Effy durch den Kopf gegangen war: wie gefährlich das alles war. Master Corbenic war jung, attraktiv, der Liebling der Fakultät. Er und Dekan Fogg trafen sich regelmäßig zum Essen. Er *brauchte* sie nicht.

Aber oh, er hatte so getan, als ob. »Du bist so hübsch«, hatte er gesagt und dabei beinahe atemlos geklungen. »Es ist die reine Qual, dich jede Woche zu sehen, deine grünen Augen und dein goldenes Haar. Wenn du gehst, kann ich nur daran denken, wann du wohl wiederkommst. Und daran, wie ich es überleben soll, etwas so Schönes zu betrachten, ohne es berühren zu dürfen.«

Mit der Zärtlichkeit eines Museumskurators, der mit kostbaren Artefakten umging, hatte er ihr Gesicht in den Händen gehalten. Und Effy hatte gespürt, wie ihr Herz hüpfte und flatterte, genauso wie in den Momenten, wenn sie ihre Lieblingsstellen aus *Angharad* las, diese auf ewig mit Eselsohren markierten Seiten.

»Ist das alles, was du von mir benötigst?« Brutal fuhr Master Corbenic jetzt mit dem Füller über das Papier und drückte es ihr anschließend wieder in die Hand, bevor er ein heiseres, kurzes Lachen ausstieß. »Weißt du, was ich glaube, Effy? Du bist ein kluges Mädchen. Du hast Potenzial, wenn du nur aufhören würdest, in Luftschlössern zu leben. Eine Erstsemestlerin, die ein Projekt dieser Größenordnung übernimmt? Dem bist du nicht gewachsen. Ich kann mir wirklich nicht erklären, wie die Nachlassverwaltung Myrddins überhaupt auf die Idee kommen konnte, eine Ausschreibung unter Studenten zu machen. Und – ich gehe davon aus, dass du noch nie jenseits von Laleston warst?«

Effy schüttelte den Kopf.

»Glaub mir. Das Unterste Hundert ist die Art von Gegend, aus der junge Mädchen fliehen, kein Ort, an den sie sich flüchten. Es wäre viel leichter, hier in Caer-Isel zu bleiben und daran zu arbeiten, deine Noten zu verbessern. Wenn du Nachhilfeunterricht für Master Parris Seminar brauchst, kann ich dir helfen.«

»Nein«, sagte Effy schnell und steckte den Zettel ein. »Ich komme schon zurecht.«

Master Corbenic musterte sie mit unergründlicher Miene, während sich das Licht des Spätnachmittags auf seiner Armbanduhr spiegelte. »Du bist die Sorte Mädchen, die sich das Leben gerne schwer macht. Wärest du nicht so hübsch, wärest du schon lange gescheitert.«



Als Effy Master Corbenics Büro verließ, brannten ihre Augen, aber sie weigerte sich zu weinen. In der Eingangshalle der Fakultät fiel ihr Blick auf das Studierendenregister; auf ihren durchgestrichenen Namen, ersetzt durch *Hure*.

Nachdem sie sichergestellt hatte, dass sich niemand in der Nähe aufhielt, riss Effy den Zettel von der Wand, knüllte ihn zu einem Ball und nahm ihn mit nach draußen. Ihr Herz hämmerte. *Das Unterste Hundert ist die Art von Gegend, aus der junge Mädchen fliehen, kein Ort, an den sie sich flüchten.* Vielleicht war sie auf der Flucht. Vielleicht machte sie sich das Leben schwer. Doch sie konnte es nicht länger ertragen – das Brausen der Flut in ihren Ohren, den Schleier, der über ihre Augen fiel, die Albträume, die nur von der betäubenden Kraft ihrer Schlaftabletten unterdrückt wurden. Sie mochte vielleicht nicht aus dem Süden stammen, doch sie wusste, wie es sich anfühlte zu ertrinken.

Sie ließ die Bibliothek links liegen und betrat den Steg. Dort stand sie ans Geländer gestützt, während der Wind ihr in die Wangen schnitt. Und dann warf sie das zerknitterte Papier in das von Eis erstickte Wasser des Balasees.